

## Die rationalistische Eigenart und die Anpassungsfähigkeit des Islam.

Von Dr Hermann Stiegler.

### I. Die vermeintliche Erstarrung.

Es ist eine landläufige Vorstellung, daß der Islam seit Jahrhunderten in den Zustand der Erstarrung übergegangen ist, aus dem er nicht mehr erwachen wird, weil er von einem unübersteiglichen Wall längst überholter Vorstellungen umschlossen mit der vorwärtsstrebenden Menschheit nicht mehr Schritt zu halten vermag. So ist er nicht imstande, seine Leistungen den Erfordernissen einer neueren Zeit anzupassen, er hat infolgedessen allen Gegenwartswert und allen Zukunftswert verloren — er ist zum Aussterben verurteilt. Ohne Zweifel erschöpft sich das religiöse Leben sehr vieler Muhammedaner in einigen Gebetsformeln und rituellen Körperbewegungen und Körperhaltungen, und mancher Europäer hat beim Anblick dieser religiösen Übungen den Eindruck: das sind die Reste einer innerlich längst erstarrten und erstorbenen Religion; die Hülle ist noch da, der Geist aber ist längst verschwunden, der Organismus ist tot, nur die Glieder bewegen sich nach dem Gesetz der Trägheit noch eine Zeitlang weiter, wie sie sich bewegt haben, da sie noch vom Geist beherrscht wurden. Aber Westländer, die tiefer blicken, bringen aus dem Morgenland einen anderen Eindruck nach Europa mit, nämlich den: es handelt sich hier durchaus nicht immer um leere Äußerlichkeiten, sondern hinter ihnen verbirgt sich eine Innenwelt, die das Wesen des Muhammedaners entscheidend beeinflußt; und gar erst wenn man hört, daß der Jünger des Propheten unbekümmert um jede Umgebung, unbekümmert um Lächeln, Spott und Hohn seine Andachtsübungen verrichtet und die dabei vorgeschriebenen Körperbewegungen in einer Weise ausführt, daß man merkt, es schwingt seine ganze Seele mit, wird man schwer glauben können, daß dies mechanische Bewegungen der Glieder eines Organismus seien, der längst abgestorben ist. Und wenn man die Erörterungen in den muhammedanischen theologischen Büchern und Zeitschriften verfolgt, hat man erst recht nicht den Eindruck, daß im Islam die Stille des Todes herrscht, sondern man gewinnt vielmehr die Überzeugung, daß in ihm reges Leben pulsiert, daß in seiner Mitte Männer von Kraft und Geist das Banner dieser Religion hochhalten, Gelehrte, die das gesamte



Kulturgut des Islam in sich aufgenommen haben, und nicht bloß das: die als Kenner der einen oder anderen europäischen Sprache abendländische Werke zu ihrem geistigen Eigentum gemacht haben und mit unserer Denkart vertraut sind. Dabei gehen diese Männer in ihren Anschauungen oft weit auseinander, aber sie alle wollen nichts anderes als Muhammedaner sein und sehen im Islam allein die Wahrheit. Dazu haben sie ein offenes Auge für die Erkenntnisse und Errungenschaften der Zeit und scheuen sich durchaus nicht, ihnen näherzutreten und sich mit ihnen auseinanderzusetzen: das ist nicht Erstarrung und Tod, sondern Blut und Leben.

Allein das sind nur äußere Erscheinungen, aus denen wir hier auf den inneren Zustand dieser Religion geschlossen haben. Ganz klar zu sehen vermögen wir aber erst, wenn wir uns ihr inneres Gedankengefüge etwas genauer ansehen. Fernerstehende haben häufig die Meinung, daß der Islam ein wahrer Wust wunderlicher Vorstellungen von Gott, von den Engeln, vom Teufel, von der Hölle, vom Himmel u. dgl. ist, daß er seinen Anhängern alberne Märchen zu glauben befiehlt, und daß alle diese Dinge unbedingt zum Islam gehören und eben deshalb, weil sie Fleisch von seinem Fleische sind, nicht abgeändert oder ausgeschaltet werden können. Und weiter meinen sie: und wenn der Islam auch richtige Lehren enthält, z. B. die von der Einzigkeit Gottes, so ist er auch da gehindert, sie den neueren Erkenntnissen anzupassen, zu ergänzen und auszubauen, weil die starren, hergebrachten Formeln und Lehrsätze derartiges nicht gestatten. So wäre also diese Religion gezwungen, entweder den neuerworbenen Erkenntnissen Rechnung zu tragen, sich aber damit selbst aufzugeben, weil eben die ausgeschiedenen oder abgeänderten Lehrsätze zu ihrem Wesen gehören, oder bei den alten Irrtümern zu verharren und so schließlich als längst überholter Anachronismus dem verdienten Untergang anheimzufallen. Die Sache verhält sich aber nicht so. Es ist ja richtig, daß der Islam Vorstellungen enthält, die uns Europäern lächerlich genug erscheinen (z. B. die Geister, Ginn genannt, welche unter dem Himmel die Pläne Gottes erlauschen wollen und von den Engeln mit Sternschnuppen beworfen werden), es ist auch richtig, daß er auf manchen Gebieten unbeschreiblich rückständig ist, namentlich bezüglich der Stellung der Frau in verschiedenen islamischen Ländern, es ist ferner wahr, daß in Anbetracht dieser und anderer Tatsachen den Muhammedaner eine tiefe, breite Kluft vom



Europäer trennt, aber es ist auch richtig, daß dem Islam schon vom Anfang an und wesentlich ein stark rationalistischer Zug zu eigen ist, der ihn trotz der eben genannten Hemmnisse befähigt, den Anschluß an die heutige Gedankenwelt zu suchen und zu finden.

## II. Der Rationalismus im Islam.

### 1. Dogmenarmut.

Der rationalistische Zug im Islam offenbart sich schon in der Tatsache, daß seine offizielle Dogmatik entgegen der vielfach verbreiteten gegenteiligen Meinung verhältnismäßig wenige Lehrsätze anerkennt, die unveräußerlich zu seinem Wesen gehören, die der Muslim nicht leugnen darf, wenn er Muslim bleiben will. Gurgani († 1413) sagt in seinem Kommentar zu Iğis Mawaqif:<sup>1)</sup> „Wenn wir die Glaubenssätze der islamischen Sekten prüfen, finden wir in ihnen Dinge, die unleugbar einen Abfall vom Glauben bedeuten, so alle Lehren, welche 1. auf die Annahme eines falschen Gottes, 2. auf das Innewohnen Gottes in irgend einer menschlichen Person, 3. auf die Leugnung der Prophetie Muhammeds, 4. auf einen Tadel oder eine Mißachtung seiner Person, 5. auf die Erlaubterklärung des Verbotenen sowie auf die Aufhebung der geoffenbarten Pflichten hinauslaufen.“ Wir können diese fünf Punkte in drei zusammenfassen: zum Wesen des Islam gehört:

1. Der Monotheismus (im islamischen Sinn) — 1. und 2.
2. Die Anerkennung der Sendung Muhammeds — 3. und 4.
3. Die nicht zahlreichen sittlichen und rituellen Vorschriften — 5.

Dazu kämen noch einige Glaubenssätze, namentlich bezüglich der Auferstehung und der Vergeltung in der Ewigkeit, welche der Koran enthält.

Wenn demnach die dogmatische Schule der Mutaziliten die Eigenschaften Gottes leugnet (nach Auffassung der gegnerischen ašaritischen Richtung), wenn sie sagt, daß der Mensch selbst der Urheber seiner Werke ist und nicht Gott, wenn sie weiter behauptet, daß der Koran erschaffen ist, wenn sie die visio beatifica leugnet (das Schauen Gottes im Sinn der Ašariten), ja, wenn die Muğassimah (Anthropomorphisten) Gott körperliche Eigenschaften zuschreiben, wenn gewisse Sekten gegen einzelne Mitglieder der Sahaba (der Genossen des Propheten, z. B. Abu Bekr) Anschuldigungen erheben, so dürfen sie des-

<sup>1)</sup> Mawaqif, Ausg. Kairo 1325/1907, Mawaqif VI, S. 344, Z. 11 unt.



halb nicht als Kuffar, als Ungläubige bezeichnet werden, sondern sie sind Muslim.<sup>2)</sup>

Zum Beweis dafür, daß solchen Leuten der Islam zuzuerkennen ist, führt Igi die Tatsache an, daß sich Muhammed bei Aufnahme einer Person in den Islam nie darum zu erkundigen pflegte, wie es der Betreffende bezüglich der erwähnten Streitfragen hält, ob nach dessen Meinung z. B. Gott wissend ist durch sein Wissen oder durch sein Wesen, ob *Gott* der Schöpfer der menschlichen Werke ist, oder *der Mensch* selbst, ob Gott in einer Richtung des Raumes ist oder nicht, ob er in der Ewigkeit gesehen werden kann u. dgl. Daraus ist zu schließen, sagt Igi, daß ein Irrtum in diesen Fragen das Wesen des Islam nicht berührt.<sup>3)</sup> Daß einzelne Sekten zu gewissen Zeiten einander verketzerten, ja sogar blutig verfolgten, ist kein Beweis gegen die Richtigkeit unserer Darlegung. In ruhigen Zeiten betrachtet der Islam diese Tatsachen als bedauerliche Ungerechtigkeiten; er entschuldigt sie aber damit, daß sich die Betreffenden von der überschäumenden Begeisterung für die Einheit des Glaubens dazu hinreißen ließen.<sup>4)</sup>

Die islamische Lehre zeichnet sich also durch große Einfachheit aus. Gott will dadurch, wie die muhammedanischen Gelehrten sagen, diese Religion allen Menschen, nicht bloß den Befähigten und Wissenden, sondern vor allem auch der großen Masse zugänglich machen: sie soll die Religion *aller* werden.<sup>5)</sup>

Daß diese Eigenschaft des Islam seiner Verbreitung sehr förderlich ist, liegt auf der Hand. Sie wirkt sich aber auch noch in anderer Beziehung für ihn sehr vorteilhaft aus. Infolge dieser Armut an solchen Lehrsätzen, die zu seinem Wesen gehören, kann er sich nämlich mit unglaublicher Dehnbarkeit neue Lehren zu eigen machen und sie verarbeiten, neue Lebensgewohnheiten annehmen (europäische Kleidung), ohne dabei gezwungen zu sein, von seinem dogmatischen Gehalt etwas aufzugeben. Er kommt nicht leicht in die Verlegenheit, sagen zu müssen: da kann ich nicht mittun, das wäre gegen meine Grundsätze. In dieser Beziehung erinnert er an den Protestan-

<sup>2)</sup> Vgl. Mawaqif, Mawqif VI., S. 339 Mitte ff., ferner: Abd al Qahir, Alfirq bainalfirq, Kairo, herausgegeben von Muh. Badr., S. 221 ff.

<sup>3)</sup> Mawaqif, Mawq. VI, S. 339, I. Zeile f.

<sup>4)</sup> Vgl. Algaziri, Tawdih alaqaid, S. 13, Z. 3 unt. f.

<sup>5)</sup> Vgl. Muh. Abdu, Tawhid, S. 224, Z. 3 unt.: „denn bei den göttlichen Offenbarungen kommt es vor allem darauf an, daß sie von der großen Masse verstanden werden, nicht so sehr darauf, daß auserlesene Geister in ihr ihre Befriedigung finden.“



tismus, mit dem er sich diesbezüglich auch eingestandenmaßen verwandt fühlt. Wenn also heute jemand die unabänderliche Vorherbestimmung leugnet und dem Menschen einen freien Willen zubilligt wie Muhammed Abdu, der große Vorkämpfer des völkischen und religiösen Gedankens, wenn einer wie er gegen die bis jetzt allgemein anerkannte Lehrmeinung ein *Malum intrinsecum* annimmt, so löst das wohl einen heftigen Streit unter den Gelehrten aus, aber das Wesen des Islam wird dadurch nicht berührt. Übrigens — nebenbei bemerkt — ist ja die Lehre von der Vorherbestimmung, die dem Europäer die so recht islamische Lehre zu sein scheint, welche er sich vom Islam gar nicht wegzudenken vermag, von Haus aus durchaus nicht allgemein anerkanntes muhammedanisches Glaubensgut, sondern sie hat sich erst nach langen, heftigen Kämpfen gegen die Anhänger des freien Willens, die Mutaziliten, durchgesetzt.

Farid Wagdi rühmt diese „Elastizität“ des Islam<sup>6)</sup> und zeigt, daß ihn gerade *diese* Eigenschaft befähigt, die „Religion aller Völker und aller Zeiten“ zu werden. In dem Abschnitt über die Forderungen des Durchschnittsgebildeten an die Religion<sup>7)</sup> führt er aus, daß der Islam nicht unveränderliche Spezialgesetze gibt, die das Tun des Menschen bis ins Kleinste regeln. Das würde tatsächlich Erstarrung und Rückschritt herbeiführen, weil in diesem Falle Gesetze, die früher einmal am Platze waren, heute aber untauglich geworden sind, nicht durch neue, taugliche ersetzt werden könnten. Er gibt vielmehr nur Rahmengesetze, die im allgemeinen die Forderungen des natürlichen Rechtes festlegen, im übrigen aber seinen Anhängern die Möglichkeit offen lassen, innerhalb dieses Rahmens neue Gesetze zu schaffen und veraltete durch neue zu ersetzen, wie es Zeit und Umstände erheischen, ohne sich um überlebte Überlieferungen, um überholte Koranauslegungen zu kümmern, einzig und allein dem Ruf der Vernunft gehorchend.

## 2. Autorität der Vernunft.

„Einzig und allein dem Ruf der Vernunft gehorchend“, das ist der Grundton in den Werken der Muhammedaner von heute. Der Islam zeigt sich demnach selbstbewußt in der schmiegsamen Waffenrüstung des Rationalismus, sein Schlagwort lautet: Weg mit dem bloßen

<sup>6)</sup> Alislam, din amm chalik, S. 21.

<sup>7)</sup> Ebenda, S. 20 f.



Autoritätsglauben!<sup>8)</sup> Herrschaft der Vernunft und des Wissens! Diese Forderungen hängen mit dem eben Dargelegten zusammen: einige wenige feste Lehrsätze (Einheit Gottes, Sendung Muhammeds u. s. w.), über alles Übrige hat die Vernunft zu entscheiden. Die heutigen Rufer im Streit behaupten, daß der Islam immer an diesem Grundsatz festgehalten habe, und tatsächlich haben ja alle großen muhammedanischen Theologen den Taqlid bekämpft: So ist z. B. Ghazali († 1111), der noch heute richtunggebend ist, ein ganz erbitterter Feind des Autoritätsglaubens, und Ibn Taimiyya († 1328) macht in seinem Gawab assahih (die richtige Antwort) den Christen immer wieder den Vorwurf, daß sie blindlings und ohne Kritik das glauben, was ihnen ihre Häupter vorsagen, ohne es zu verstehen oder gar beweisen zu können. Ältere und neuere Schriftsteller wenden auf die Christen das Koranwort an (62, 5): „Wie ein Esel, der Bücher trägt“ (sie aber nicht lesen kann).

Muhammed Abdu stellt in seinem „Tawhid“ das Verhältnis der Religion zur Vernunft folgendermaßen dar: Die menschliche Vernunft ist allein nicht imstande, die Völker zu dem zu führen, was ihr Glück ausmacht, sie braucht vielmehr dazu noch einer (eigenen) göttlichen Führung (und das ist die Religion) . . . Die Vernunft prüft nun die Beweise für die Richtigkeit der Lehren und Lebensnormen (welche die Religion aufstellt), um sie kennen zu lernen und zu erfahren, ob sie wirklich von Gott stammen. Wenn aber die Vernunft einmal die Sendung eines Propheten erkannt hat, muß sie alles als wahr annehmen, was er überbringt, selbst dann, wenn sie nicht imstande ist, das Wesen irgend eines Teiles der Prophetie zu erfassen und in ihren wahren Sinn einzudringen. Aber etwas Widervernünftiges gläubig hinzunehmen, dazu ist die Vernunft nicht verpflichtet.<sup>9)</sup>

In der theologischen Zeitschrift „Nur alislam“ (Licht des Islam) schreibt Muh. alChidr Hussain in seinem Artikel „Die Falschheit des Grundsatzes: Trennung der Religion vom Staat“<sup>10)</sup> über die Autorität in Glaubenssachen: „Wir haben im Islam keine religiöse Autorität, welche der Autorität des Katholizismus gliche. Die religiöse Autorität im Islam ist beim Buch Gottes und bei der

<sup>8)</sup> „Taqlid“, so nennen die Muhammedaner von alters her diesen Autoritätsglauben: die blinde Annahme religiöser Lehren ohne Prüfung auf ihren Gehalt und ihre Richtigkeit.

<sup>9)</sup> Tawhid, S. 143 oben.

<sup>10)</sup> Nur, 1350/1931, S. 334.



Überlieferung des Propheten.“ Er führt dann als Beweis Kur 4, 62 an: „Und wenn ihr über etwas uneins seid, so legt es Gott und dem Propheten vor!“ (D. h.: Zieht den Kuran und die Überlieferung des Propheten zu Rate!) Dann fährt er fort: „Die Erklärung (der betreffenden Kuranstellen oder Überlieferungen) obliegt den Gelehrten, die Exekutive hingegen der weltlichen Gewalt. Wenn demnach der Verfasser<sup>11)</sup> unter Autorität die Befugnis (Schriftstellen, Überlieferungen) zu erklären versteht, so sei erwidert: ... Die Erklärung steht *jedem Gelehrten* zu, der das (kuranische) Gesetz studiert hat, und nicht etwa irgend welchen bestimmten Gelehrten und anderen nicht. Auch wird die Erklärung jenes Gelehrten, den die islamische Gemeinde zur Erklärung bestimmt hat, nicht als entscheidender bewertet als die eines anderen, außer er brächte stärkere Beweise als der betreffende andere. Wenn es also (in diesen Fragen) auf die *Beweiskraft* ankommt (und *nicht auf die amtliche Stellung*), so hat es keinen Sinn, irgend eine Persönlichkeit zu ernennen, die in allen diesen Fällen die authentische Erklärung (der Kuranstelle, der Überlieferung) zu geben hat. Wenn aber der Verfasser unter Autorität die vollziehende Gewalt versteht, so kann das nur *den* Sinn haben, daß die islamische Gemeinde einer Persönlichkeit die Ausführung der religiösen Entscheidungen überträgt — unter der Voraussetzung, daß dieses Organ (wirklich) die Hand der Religion ist, durch welche sie ihre Beschlüsse ausführt und die Waffe der Religion, mit der sie die, welche ihr bei der Ausführung in den Arm fallen wollen, abwehrt: und das ist das, was man im Islam Chalifat nennt.“ Also nicht *autoritative Entscheidung*, sondern eine Entscheidung, die einzig und allein auf *Grund der menschlichen Erkenntnis erfolgt und die den Fachgelehrten anheimgestellt ist*. „Wenn das Urteil der Vernunft dem Literalsinn des Kuran und der Sunna widerspricht, so hat man der Vernunft zu folgen, und der betreffende Text ist allegorisch zu fassen.“ Dieser Grundsatz ist nicht etwa ein Bruch mit der Religion, sondern er entspricht ganz dem Geist des Islam, der die Vernunft von ihren Fesseln befreit und ihr ihre Rechte wiedergegeben hat.<sup>12)</sup>

Als positive Beweise für die Richtigkeit dieser Auffassung führen die Muhammedaner Kuranstellen an, die das Wissen loben und empfehlen, z. B. das oft vorkom-

<sup>11)</sup> AICHidr Hussain antwortet hier auf die Darlegung eines Anhängers der Trennung von Religion und Staat.

<sup>12)</sup> Vgl. Wagdi, a. a. O., S. 59 ob., Z. 5.



mende: „Habt ihr denn keine Einsicht?“ „Vielleicht werdet ihr doch darüber nachdenken“, ferner solche Stellen, die zur Naturbetrachtung auffordern: „Wie viele Wunder sind am Himmel und auf der Erde, an denen sie vorübergehen und von denen sie sich abwenden“ (12, 105), endlich auch solche Verse, die jene tadeln, welche blind für die Vernunftbeweise von der Überlieferung ihrer Väter nicht lassen wollen, so Kur 31, 20: „Wir folgen dem Weg, auf welchem wir unsere Väter getroffen haben.“<sup>13)</sup> Auch aus der Sunna wissen sie dafür Beweise anzuführen. Muhammed sagte: „Strebt nach dem Wissen, und wenn es in China wäre!“ oder: „Ein Gelehrter ist in Gottes Augen mehr als tausend Beter.“<sup>14)</sup> (Solche Stellen wurden offenbar später dem Propheten in den Mund gelegt.) Mit Nachdruck berufen sie sich auch auf die großen Theologen der Vergangenheit, die den Taqlid verurteilt und die Herrschaft der Vernunft verkündet haben.

Daß es die Muhammedaner mit diesem Grundsatz ernst nehmen, führt Wagdi aus, ersieht man daraus, daß sie Anschauungen vertreten, die dem Literalsinn des Kuran widersprechen. So nehmen sie z. B. die Kugelgestalt der Erde an, obwohl sich im Kuran Stellen finden, die die Erde als ebene Fläche beschreiben.<sup>15)</sup> Nach diesem Grundsatz entledigt sich z. B. Husain algasr in seiner apologetischen Dogmatik „Kitab al husun al hamidiyye“<sup>16)</sup> aller Schwierigkeiten bezüglich jener Kuranstellen, deren wörtlicher Sinn mit dem jetzigen Stand der Wissenschaft unvereinbar ist, so namentlich der Verse, deren Literalsinn dem heliozentrischen System widerspricht.<sup>17)</sup> Auf gleiche Weise finden die Muhammedaner über den Wortsinne des Kuran und der Sunna hinweg auch den Anschluß an die Entwicklungstheorie. Es gibt auch ganz Fortschrittliche, die den Grundsatz von der Freiheit der Forschung übertreiben und das Recht, religiöse Fragen zu entscheiden, für sich und für alle ohne Ausnahme in Anspruch nehmen, obwohl sie die wissenschaftliche Befähigung dazu nicht nachweisen können, ja die es auch dem gewöhnlichen Mann aus dem Volk zur Pflicht machen, die Beweise für die Richtigkeit der Glaubens- und Sittenlehren kennenzulernen, weil der reine Autori-

<sup>13)</sup> Vgl. Wagdi, a. a. O., S. 58 u., Z. 2 u. f.

<sup>14)</sup> Wagdi, a. a. O., S. 40 unten.

<sup>15)</sup> Wagdi, a. a. O., S. 58.

<sup>16)</sup> Buch der lobenswerten Rüstung.

<sup>17)</sup> Kairo, 1323, S. 187 unt. u. f., vgl. auch 173 Mitte.



tätsglaube ungültig sei. Diese Vordringlichen werden in einem Artikel des „Nur alislam“ hinter die richtigen Grenzen zurückverwiesen.<sup>18)</sup>

### 3. Ablehnung der Geheimnisse.

Aber der Rationalismus des Islam geht noch weiter: er lehnt alle dogmatischen Geheimnisse ab und hat in seiner Glaubenslehre auch tatsächlich kein einziges Geheimnis, das unserer Lehre von der Dreieinigkeit oder der Menschwerdung vergleichbar wäre. Ja, gerade diese Dogmen sind wegen ihres Geheimnischarakters der ärgste Stein des Anstoßes für die Muhammedaner. So verwirft z. B. Ibn Taimiyya († 1328) die christliche Lehre von der Dreieinigkeit aus dem Grund allein schon, weil sie von der Vernunft nicht begriffen und noch weniger bewiesen werden kann — also ein vollendeter Rationalist!

Im Anfang islamischer Dogmatiken, gleich hinter den Gottesbeweisen, steht gewöhnlich die These: Gott ist ganz anders als alle anderen Wesen, d. h. man kann Dinge, die man von geschaffenen Wesen aussagt, in gleicher Weise nicht auch von Gott aussagen. In den folgenden Thesen wird dann dieser Satz im einzelnen beleuchtet: Gott ist keine Substanz (gawhar) — also auch kein Geist — er ist kein Akzidens, kein Körper, er ist an keinem Ort, er ist in keiner Zeit: nur negative Feststellungen! Und auch die folgenden Thesen über das Wissen, die Macht, den Willen Gottes u. s. w. enthalten nach der nackten Darlegung, daß Gott diese Eigenschaften besitzt, nichts als philosophische Erörterungen und Polemiken — enthalten nur Dinge, die dem Menschenverstand zugänglich sind und nichts, was darüber hinausgeht. Man könnte sagen: Dem Islam ist Gott das große geheimnisvolle Wesen, aber er wagt es nicht, von diesem Geheimnis etwas Geheimnisvolles auszusagen.

Die Ähnlichkeit dieser Auffassung mit der Einstellung unserer rationalistisch denkenden Gebildeten ist unverkennbar: Es gibt einen gerechten Gott, aber sonst wissen wir nichts! Wagdi nimmt diese Brücke, die vom Islam zum religiösen Rationalismus unserer Zeit hinüberleitet, wahr und führt in einem Abschnitt, der darzutun soll, daß der Islam einem Gelehrten alles, was er wünscht, zu bieten vermag — nicht ohne Seitenblick auf das Dogma der Dreieinigkeit —, folgendes aus: Das erste, was der Gelehrte (beim Studium der islamischen Re-

<sup>18)</sup> Jahr 1353, S. 669—679.



ligion) zu erfahren begehrt, ist das, was diese Religion über den Schöpfer lehrt. Auf diesem Gebiete haben ja die Leidenschaften der Sekten ihr Spiel getrieben: sie stellten die verschiedensten Lehren auf und ließen ihr Willkürurteil frei walten, sie redeten vom Schöpfer so, als ob er ein geschaffenes Wesen wäre und als ob von ihm das gleiche ausgesagt werden könnte, wie vom Geschaffenen (Anspielung auf die Zeugung des Sohnes durch den Vater), als ob Gott ein Wesen wäre, das unser schwacher Menschenverstand erfassen kann. Wenn der Gelehrte den Islam auf diese Frage hin prüft, macht er eine so wunderbare Entdeckung, daß er sich vor Staunen kaum zu fassen vermag: er sieht, daß diese Religion ihren Anhängern alle Wege abgesperrt hat, die zu solchen albernem Lehren führen könnten. Die eben aufgestellte Behauptung beweist er im folgenden aus Kuran- und Überlieferungstexten, die von der Unmöglichkeit, Gott mit unserer Vernunft auch nur irgendwie nahezukommen, sprechen.<sup>19)</sup>

Mit dieser Ablehnung des Geheimnisvollen hängt auch die Auffassung zusammen, daß der Islam dem Menschen *anerschaffen* ist, also zu seiner Natur gehört. Man stützt sich dabei auf die Kuranstelle 30, 29: „So richte also dein Angesicht aufrichtig zum Glauben, einer Schöpfung<sup>20)</sup> Allahs, zu der er die Menschen erschaffen hat.“ Tabari († 923) gibt in seinem Kommentar „fitra“ (Schöpfung) mit „san'a“ (Werk) wieder, und Zamahschari († 1143) mit „hilqa“ (Schöpfung); er umschreibt die Stelle wie folgt: „Er erschuf den Menschen so, daß ihm der Islam naturhaft ist; wenn er eine andere Religion annimmt, so geschieht es nur durch die Einwirkung des Teufels.“ Dann führt er ein berühmtes Wort an, welches Muhammed in den Mund gelegt wird: „Jedem Menschen ist die Natur angeboren, nur seine Eltern machen ihn zum Juden oder Christen oder Mazdaisten.“<sup>21)</sup> Unter „Natur“ ist hier der Islam zu verstehen im Gegensatz zum Judentum, Christentum und Mazdaismus. „Der Islam ist demnach vom Anfang an und von Natur aus die Religion eines jeden Menschen, und nur eine falsche Erziehung ertötet diese naturhafte Religion in ihm und die Rückkehr zum Islam ist nichts anderes als die Rückkehr zur Natur.“<sup>22)</sup> Wenn also Wagdi in seinem erwähnten

<sup>19)</sup> Wagdi, a. a. O., S. 26 ff.

<sup>20)</sup> Arabisch: fitra.

<sup>21)</sup> Sahih des Buchari, III., S. 308, Z. 2 und IV., S. 252, Z. 8.

<sup>22)</sup> Wagdi, a. a. O., S. 24 ff.



Buch diesen Gedanken ausführlich darlegt, so hat er dabei, wie wir gesehen haben, Rückverbindungen zur alten islamischen Theologie und kann sich auf Kuran und Überlieferung berufen. Zugleich tritt aber auch seine Absicht klar zu Tage, mit diesen Ausführungen den Anhängern einer sogenannten natürlichen (rationalistischen) Religion als gläubiger Muhammedaner die Hand zu reichen.

#### 4. Rationalisierung des Inspirationsbegriffes.

Bezeichnend ist auch, daß man eine Brücke von den natürlichen Fähigkeiten zur prophetischen Inspiration hinüber zu schlagen versucht. Muhammed Abdu zeigt im Kapitel „Möglichkeit der Inspiration“<sup>23)</sup> die außerordentlich zahlreichen Abstufungen der Fähigkeiten der einzelnen Menschen auf: Es gibt solche, die gewisse schwer zu erkennende Wahrheiten und Zusammenhänge auf den ersten Blick erschauen, während andere erst nach langem Forschen zur gleichen Erkenntnis gelangen oder sie überhaupt nicht zu erreichen vermögen. Wenn nun das feststeht und wir sagen müssen, daß die Zahl dieser Abstufungen der menschlichen Erkenntniskraft ins Unendliche geht, dann muß man es auch für möglich halten, daß außerordentlich hochstehende Seelen schon durch ihre natürliche Veranlagung dafür vorbereitet sind, durch die Einwirkung Gottes die erhabenste Stufe der Menschheit zu erreichen und göttliche Wahrheiten unmittelbar wie mit dem leiblichen Auge zu sehen, die andere nicht einmal mit Hilfe von Beweisen zu erschließen vermögen, und daß diese Begnadeten die so erschauten Wahrheiten den übrigen Menschen verkünden. — Nach islamischer Lehre findet die Inspiration manchmal nicht unmittelbar, sondern durch Vermittlung von Engeln statt, deren Stimme die Propheten hören und deren Gestalt sichtbar vor ihnen erscheint. Auch diesbezüglich stellt unser Verfasser die Sache so dar, daß die Grenzen zwischen Natur und Übernatur verwischt erscheinen, er sagt: Wenn Kranke infolge gewisser Störungen einzelner Hirnfunktionen Gestalten sehen und Stimmen hören, die nur in der Seele des Betreffenden vorhanden sind, nicht aber in der äußeren Wirklichkeitswelt, warum sollte es nicht möglich sein, daß *im gesunden Geist* hochstehender Menschen Vorstellungen *von wirklichen Dingen* (er meint die Stimmen und Gestalten der Engel) mit der gleichen Lebendigkeit auftreten wie die Phantome in den gestör-

<sup>23)</sup> Tawhid, S. 118.



ten Gehirnen gewisser Kranker und vom Auge und vom Ohr als Erschautes und Gehörtes wahrgenommen werden. Denn diese begnadeten Menschen haben ja eine Natur, die durch besondere Eigenschaften ausgezeichnet ist, und die Beziehungen des Geistes zum Körper sind in ihnen anders als in anderen Menschen.

Wie nahe Muhammed Abdu die Inspiration an natürliche (allerdings außergewöhnliche) Vorgänge heranrückt, ersieht man aus dem Vergleich, den er zwischen Fernsehen und prophetischem Schauen anstellt: Ein Kranker in Kairo, so schreibt er,<sup>24)</sup> sieht, wie ein Verwandter von ihm in Alexandria auf den Bahnhof geht und wegfährt, wie er ferner in Kairo aussteigt und zur Tür des Krankenhauses kommt. Dann bemerkt er: „Der Geist, der in der Abwesenheit derartiges sieht, ist für uns ein sinnfälliger Beweis, daß ein noch vollkommenerer Geist als dieser noch erhabenere geheime Dinge zu erkennen vermag als der Geist dieses Kranken erkannt hat.“

Eine Annäherung der Übernatur an die Natur zeigt auch die Auffassung Wagdis. Ihm ist die Inspiration die vollkommenste Form jener göttlichen Führung, die sich *in allen* Geschöpfen, auch in den vernunftlosen und leblosen betätigt. Anknüpfend an die bekannten Erscheinungen der Hypnose nimmt er außer dem gewöhnlichen menschlichen Intellekt noch einen selbständigen höheren Intellekt an, der die körperlichen Funktionen auslöst und im rechten Gang erhält sowie das sittliche Leben auf die richtige Bahn lenkt. Dieser innere Intellekt steht in unmittelbarer Verbindung mit Gott und empfängt von ihm die Erkenntnisse, die er dann an den gewöhnlichen menschlichen Intellekt weiterleitet. Er kann in gewissen Menschen eine solche Vollkommenheit erlangen, daß sich Gott ihrer bedient, um durch sie irgend einem Volk ein neues Gesetz mitzuteilen — das sind eben die Propheten.<sup>25)</sup>

##### 5. Rationalisierung des Wunderbegriffes.

Auch bezüglich der Wunder zeigt sich in den Darlegungen Muhammed Abdu's eine ausgesprochene Rationalisierung; er sagt: Die menschliche Vernunft verbannt das Wunder nicht in das Reich des Unmöglichen, denn durch nichts kann bewiesen werden, daß ein Verlauf der Dinge, der dem gegenwärtigen entgegengesetzt ist, unmög-

<sup>24)</sup> Tawhid, S. 124 unter dem Strich.

<sup>25)</sup> Wagdi, a. a. O., S. 16 ff.



lich sei. Der Verfasser macht dann auf die Tatsache aufmerksam, daß Kranke oft lange Zeit nichts essen und trotzdem am Leben bleiben, während Gesunde dem Tode verfielen, wenn sie so lange die Speise entbehren müßten. Hier handelt es sich offenbar um Gesetze, die für Fälle vorgesehen sind, welche über die gewöhnliche Ordnung hinausgehen. Diese Art von außergewöhnlichen Gesetzen für außergewöhnliche Fälle liegt auch dem Beglaubigungswunder der Propheten zugrunde. Wir kennen diese Gesetze nicht, aber wir sehen ihre Wirkungen durch die Hände derer, die Gott besonders begnadet hat (die Propheten), zur Geltung kommen.<sup>26)</sup> Auf diese Weise begegnet der Verfasser dem Einwurf der Rationalisten, daß eine Durchbrechung des Naturgesetzes (also ein Wunder) unmöglich sei, weil ja nach seiner Darstellung das Wunder keine Durchbrechung des Naturgesetzes ist, und andererseits rettet er die Beweiskraft des Wunders, weil es nach seiner Theorie doch ein außergewöhnlicher Vorgang bleibt, den Gott nur dann in Erscheinung treten läßt, wenn er die Wahrhaftigkeit eines Propheten bestätigen will, der zum Beweis für seine prophetische Sendung das betreffende Wunder in Aussicht stellt.<sup>27)</sup>

Leute von der Richtung eines Muhammed Abdu sehen den Hauptbeweis für die Sendung Muhammeds auch gar nicht so sehr in den Wundern, die der Prophet von Mekka gewirkt hat, als vielmehr im Kuran als literarischem Wunderwerk, im erhabenen, sittlichen Charakter des Propheten, im übernatürlichen Wesen seiner Lehre und in ihren wunderbaren Auswirkungen unter den Völkern. Ja selbst ein Werk, das als Schulbuch gedacht ist und sich streng schulgemäßer Korrektheit befleißt, abhold allen vorauseilenden Theorien, der „Tawdih“ des Gaziri, führt auf dem Raum von einer halben Seite die Wunder Muhammeds gewissermaßen als Anhang zu den vorausgehenden, eben angedeuteten Hauptbeweisen nur mit dem kennzeichnenden Stichwort an, fast so, daß man den Eindruck gewinnt: in einer späteren Auflage werden sie sich

<sup>26)</sup> Muh. Abdu, Tawhid, S. 93 f.

<sup>27)</sup> Übrigens hat für einen Muhammedaner, der der allgemein anerkannten Schule der Aschariten angehört, der Einwurf bezüglich der Unmöglichkeit der Durchbrechung des Naturgesetzes nichts zu bedeuten, weil der Ascharit überhaupt kein Naturgesetz annimmt, sondern nur eine Naturgewohnheit: die Geschehnisse werden in der Natur nicht als Wirkungen durch Ursachen ausgelöst, sondern folgen nur gewohnheitsgemäß aufeinander: das Eis wird durch die Kälte nicht *verursacht*, sondern bildet sich *gewohnheitsgemäß* bei gewissen Kältegraden.



mit einem bescheidenen Platz unter dem Strich begnügen müssen. In der Einleitung zur Aufzählung der Wunder sagt Gaziri ausdrücklich, daß der wunderbare Charakter des Kuran, die segensreiche Tätigkeit Muhammeds und der Sieg seiner Lehre über die Leugner seiner Sendung als geschichtliche Tatsachen die *eigentlichen Beweise* für die Echtheit der Prophetie Muhammeds sind, nicht so sehr die Wunder, obwohl feststeht, daß er solche gewirkt hat.<sup>28)</sup>

Eine Kommission der Azharuniversität hat im Jahre 1350/1931 ein Buch verurteilt, das die Möglichkeit und Tatsächlichkeit der prophetischen Beglaubigungswunder überhaupt leugnet und nur in der Lehre selbst, in ihren wohlthätigen Wirkungen und im tugendhaften Wandel Muhammeds den Beweis für seine göttliche Sendung erblickt. Aber dabei ist folgendes, das sehr schwer ins Gewicht fällt, zu beachten: die Anhänger dieser rationalistischen Theorie können mit Recht darauf verweisen, daß die Erzählungen von den Wundern des Propheten nicht schon in der ersten Zeit des Islam auferstehen, also der Kritik kaum standzuhalten vermögen. Und was noch bedeutungsvoller ist: daß Muhammed selber an mehreren Stellen des Kuran die Zumutung seiner Feinde, Wunder zu tun, zurückweist und stillschweigend zugibt, daß durch ihn kein Wunder geschieht, so z. B. in 29, 49: „Und sie sprechen: Warum wurden nicht Wunderzeichen von seinem Herrn (von Gott) auf ihn (auf Muhammed) herabgesandt? Sprich: die Wunderzeichen sind allein bei Allah, und ich bin nur ein offenkundiger Warner.“ (Vergleiche auch: 13, 27—30 und 17, 92—97.)<sup>29)</sup> Auf Grund dieser Verse wird es den Modernen nicht schwer fallen, aus jenen Texten, die nach allgemein muhammedanischer Überzeugung Wunder ihres Propheten berichten, das Wunder hinwegzuexegesieren, und die Wunderberichte außerhalb des Kuran, die sich in der Überlieferung finden, als Legenden zu erklären, ohne daß ihre Rechtgläubigkeit deshalb ernstlich in Zweifel gezogen werden könnte. Das hat der Verfasser des oben erwähnten verurteilten Buches mit Hilfe einer allegorisierenden Exegese denn auch getan und hat mit der gleichen Methode auch die

<sup>28)</sup> Tawdih, S. 187 f.

<sup>29)</sup> Die Muhammedaner wurden erst später durch den Hinweis der Christen auf die Wunder Christi dazu gedrängt, auch von ihrem Propheten „Wunder“ zu berichten, um seine Sendung glaubwürdig zu machen.



im Kuran berichteten Wunder der übrigen Propheten (Dawids, Salomos u. s. w.) abzutun versucht.<sup>30)</sup>

### III. Auswirkungen des Rationalismus.

Aus dem bisher Gesagten erscheint der rationalistische Zug des Islam zur Genüge festgestellt: er ist dieser Religion von Haus aus und wesentlich zu eigen. Deshalb ist sie auch imstande, rationalistische Auffassungen unserer und einer späteren Zeit in ihr Gedankengefüge einzuordnen ohne es zu sprengen, wenn sich eine solche Einordnung auf der Flucht aus der Vergangenheit in die Gegenwart als notwendig erweist; kein muslimischer Theolog kann gegen solche Bestrebungen ernstlich Einspruch erheben, weil die Vertreter dieser Richtung, wie wir gesehen haben, Kuran und Überlieferung genau so für sich als Zeugen aufrufen können wie ihre Gegner. *Das ist das Entscheidende in der ganzen Sache, und nicht so sehr das, ob solche rationalistische Anschauungen von Muhammedanern oft oder selten vertreten werden oder ob sie gegenwärtig bei den Berufstheologen Anklang und Billigung finden.*

Es kann keine Rede davon sein, daß diese Elastizität des Islam ein Beweis für seinen inneren Wert ist, im Gegenteil, sie ist ja nur durch seinen geringen Wahrheitsgehalt und das vollständige Fehlen einer allgemein anerkannten Autorität bedingt. Sie kann ihm sogar gefährlich werden, denn allerdings gestattet ihm diese Schmiegsamkeit, alte Irrtümer aufzugeben, dafür aber ist andererseits auch *die Gefahr sehr groß, daß er von verderblichen Zeitströmungen verführt und gedrängt wirkliche Wahrheiten preisgibt* und sich eine Richtung aufzwingen läßt, die seinen Anhängern nur zum Verderben gereichen kann und seinen Untergang herbeiführen muß. Es ließe sich nämlich denken, daß jene Rufer im Streit, die nach außen hin als Muslim gelten wollen, die aber innerlich von ihm abgefallen sind (und solche gibt es heutzutage sicher), die Führung an sich reißen, während die orthodoxe Richtung nicht mehr die nötigen fähigen Köpfe aufbringt, welche ihre Sache aufrecht halten und sie wirksam zu verteidigen vermögen. Damit wäre der rechthgläubige Islam aus dem Kampf der Geister ausgeschaltet und zum Absterben verurteilt (Paganismus). Allein eine derartige Gefahr kann irgend einmal in der Zukunft bedrohlich werden, vorläufig aber nicht. Denn diese Religion ist trotz

<sup>30)</sup> Nur alislam, 1350, S. 177.



ihrer Minderwertigkeit, trotz ihres geringen Wahrheitsgehaltes, oder besser gesagt, gerade deshalb, mit ihren Völkern so verwachsen, und sie fühlen sich mit ihr so ganz eins, daß sie — die Liebe und die Gewöhnung machen bekanntlich blind — für ihre Mängel und Irrtümer keinen oder nicht den richtigen Blick haben. In den islamischen Ländern arabischer Zunge kommt auch das noch hinzu, daß dort der Islam als *nationale Religion* empfunden wird. So werden Angriffe solcher extremer, innerlich ungläubiger Rationalisten gegen den Islam, auch dann, wenn sie sich auf überzeugende Gründe stützen, für die muhammedanische Allgemeinheit wesentlich wirkungslos bleiben, oder — wenn man die Richtigkeit dieser Gründe erkennt — wie lang wird es dauern, bis man sie anerkennt und bis man die letzten Folgerungen aus ihnen zieht. Auch ist der bedauerliche religiöse Tiefstand der sogenannten christlichen Völker, die die Nächstenliebe von Volk zu Volk, von Staat zu Staat gänzlich ausgeschaltet und die sich dafür auf die grundsatzlosen Nützlichkeitsmethoden des Atheismus verlegt haben, für die Muhammedaner ein Beweis, daß ihre Religion wenigstens nicht schlechter ist als die der Christen und daß sie also keinen Grund haben, anderswo nach Besserem auszuschaun.

Vorläufig also braucht der Islam nicht zu befürchten, daß ihm aus seiner rationalistischen Eigenart bedenkliche Gefahren erwachsen, im Gegenteil: sie bedeutet für ihn in Anbetracht der rationalistischen Strömung der Zeit einen Vorteil; und bis sie zu seinem Nachteil ausschlägt, ist zu besorgen, daß er das Christentum eben infolge dieser Eigenheit in seiner Heilstätigkeit hemmt und ihm schweren Schaden zufügt.

Hören wir einmal, welch stolze Hoffnungen der Muhammedaner Rifai hauptsächlich an diese Eigenheit des Muhammedanismus knüpft! Zu Eingang des Kapitels „Die Zukunft des Islam“<sup>31)</sup> stellt er fest, daß sich Europa und Amerika immer mehr den Lehren des Islam nähern (er denkt da namentlich an die Einführung der trennbaren Ehe und an das Alkoholverbot) und daß er in den anderen Erdteilen unaufhörlich Fortschritte macht; namentlich strömen ihm in Asien die Völker zu, weil sie von ihm die Befreiung vom Joch der Fremden erwarten. Dann fährt er fort: Daraus ersieht jeder Mensch, der die

<sup>31)</sup> In seinem Buch: *Munaqaš hadi 'a lilmubašširin* (Ruhige Auseinandersetzung mit den Missionären), S. 74.



Dinge mit klarem Auge zu sondern und zu beurteilen vermag, daß der Islam die herrschende Religion der ganzen Menschheit werden wird und das aus folgenden Gründen:

1. Er ist die Religion des Monotheismus, die einerseits alle anthropomorphen Eigenschaften von Gott ausschließt (z. B. die Zeugung eines Sohnes), andererseits aber die wirklichen göttlichen Eigenschaften nicht leugnet, also Gott nicht zu einem wesenlosen Phantom macht. Und das ist eben der Monotheismus, dem die Menschheit heute zustrebt (der Verfasser versteht das im Gegensatz zur christlichen Trinitätslehre) und so oft die Wissenschaft auf diesem Weg einen Schritt vorwärts macht, mehrt sich für den Islam die Hoffnung auf Sieg und Ausbreitung.

2. Die vergleichende Religionswissenschaft wird erweisen, daß der Islam alle Keime der wahren Erneuerung (der Menschheit) in sich trägt; in dieser Erkenntnis werden die Regierungen offiziell muhammedanisch werden und den Regierungen werden die Völker folgen. Man vergleiche zu diesen weit über das Ziel hinausschießenden Erwartungen die schon (S. 603, 2. Abs.)<sup>32)</sup> erwähnten Darlegungen Wagdis, denen zufolge der Islam als Religion für alle Völker und alle Zeiten innerhalb seiner wenigen Rahmengesetze, die zu seinem Wesen gehören, stets in der Lage ist, veraltete Vorschriften durch neue zu ersetzen und sich so den Erfordernissen der Zeit und der Umstände anzupassen.

3. Der Islam ist die natürliche Religion . . . die gesunde Natur strebt nur nach dieser, und je mehr das Wissen zunimmt, je mehr die Unwissenheit schwindet, desto mehr wird sich die Natur läutern und sich von Verblendung und Leidenschaft frei machen . . . dann wird sie das Licht des Islam sehen . . . (vgl. S. 608, letzter Abs.).

4. Der Glaube an die Gottheit Christi nimmt immer mehr ab, weil er von keiner Seite her mit der Vernunft in Einklang gebracht werden kann. Der Islam kann darauf hinweisen, daß er diese Lehre vom Anfang an als vernunftwidrig bezeichnet hat und die Menschheit wird ihm diese Kulturtat durch ihren Eintritt in seine Reihen zu danken wissen.

5. Rifai weist auf europäische und amerikanische Gelehrte hin, die für die Verbreitung des Islam arbeiten und hofft, daß beide Erdteile muslimisch werden. Er führt z. B. die Äußerung eines Italieners, der muhammedanisch

<sup>32)</sup> Wagdi, a. a. O., 3., 20 u. 2 p.



geworden ist, an, daß Italien auf dem besten Weg ist, den Islam anzunehmen, wenn die nötigen Missionäre zur Verfügung stehen. (!)

Uns kommen die Hoffnungen Rifais lächerlich vor, und der Verfasser dieser Arbeit gesteht, daß er selbst anfangs solche und ähnliche zukunftsfrohe Darlegungen von Muhammedanern als Ausfluß einer fast possierlichen Selbstüberheblichkeit betrachtet hat, die nur bei einer ganz und gar vollständigen Unkenntnis und Mißkennung der tatsächlichen Verhältnisse möglich ist. Aber wenn man längere Zeit das einschlägige muhammedanische Schrifttum verfolgt und damit die Wahrnehmungen europäischer Augenzeugen sowie die beginnende Umgestaltung der politischen Verhältnisse in den muhammedanischen Ländern vergleicht, kommt man zur Überzeugung, daß auch nach Abzug aller lächerlichen und überspannten Erwartungen des niederschmetternden Ernstes noch genug übrig bleibt.

Daß die Religion Muhammeds aus den eben angeführten Gründen Rifais die herrschende Religion der ganzen Menschheit werden wird, davon kann selbstverständlich keine Rede sein, aber recht hat er, wenn er sagt, daß der Islam unaufhörlich Fortschritte macht. Das gilt namentlich von Afrika. Es wird sich zwar seine Erwartung nicht erfüllen, daß dieser Erdteil in einigen Jahrzehnten muslimisch sein wird, aber sein Vordringen ist nach Aussagen von Kennern der Verhältnisse geradezu beängstigend. Er wird hauptsächlich durch die Karawanen gefördert, und man sagt, daß jeder muhammedanische Kaufmann ein muhammedanischer Missionär ist. Wir wollen auf diese Tatsache hier nicht näher eingehen, weil sie ja bekannt ist und vielfach besprochen wird.

Wenn Rifai (in Punkt 1) von einem Zug zum Monotheismus hin spricht (er meint damit den Eingottglauben im Gegensatz zur christlichen Trinitätslehre), so sieht er nicht schlecht. Denn es ist zwar richtig, daß der Atheismus in der Gelehrtenwelt jetzt mehr abgelehnt wird als es in gewissen früheren Zeiten der Fall war, aber von einer Rückkehr zum Dogma der Dreieinigkeit ist meist keine Rede. Und ebenso wenden sich auch Durchschnittsgebildete wieder mehr dem Gottesglauben zu, aber vor dem Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit machen sie gewöhnlich halt. So läßt also, will Rifai sagen, der moderne Kulturmensch des Abendlandes seinen angestammten christlichen Gottesbegriff fallen und nimmt einen anderen an, der sich mit dem muhammedanischen



deckt. Das ist nach seiner Meinung eine unbestreitbare Annäherung an den Islam. Der Verfasser baut seine Zukunftshoffnungen, wie wir schon früher angedeutet haben, auf den Gedanken auf, daß der einfache geheimnislose Gottesbegriff der Muhammedaner ein Verbindungsglied zwischen dem Islam und der Ideenwelt des modernen europäischen Menschen ist. Eine solche Denkverwandtschaft ist ohne Zweifel da, nur muß seine Darlegung dahin richtiggestellt werden, daß auf dieser Brücke nicht der Abendländer den Anschluß an den Islam sucht, sondern der Islam an den Abendländer.

Auch wenn Rifai in Punkt 4 von der Abnahme des Glaubens an die Gottheit Christi spricht, berührt er eine schmerzende Wunde: er weiß sehr gut, daß ein erschreckend hoher Hundertsatz der Gebildeten an die Gottheit Christi nicht glaubt oder doch an ihr zweifelt. Auch darin erblickt er eine Bewegung, die vom Christentum wegstrebt und sich dem Islam nähert: die modernen Europäer sehen in Christus nicht mehr Gott wie das christliche Dogma lehrt, sondern einen Gottesgesandten, wie der Islam schon von jeher gesagt hat. Und diese Bewegung, so hofft er allerdings vergeblich, wird von oben nach unten durchgreifen. Über die hochgespannten Erwartungen, denen sich Rifai in Punkt 2, 3 und 5 hingibt, ein Wort zu verlieren, ist überflüssig.

Alles in allem genommen stehen wir hier vor einer Gefahr, die wir nicht unterschätzen dürfen. Fürs erste steigert diese wohlempfundene Gedankenverwandtschaft des Islam mit den eigentlichen Kulturträgern Europas — wie die Muhammedaner wenigstens glauben — ihr religiöses Selbstbewußtsein außerordentlich und läßt den Gedanken gar nicht aufkommen, daß ihre Religion veraltet und entwertet sei. Fürs zweite verstärkt der rationalistische Islam, der wie der moderne „Kulturmensch“ religiöse Geheimnisse ablehnt, die Schlachtreihe des religiösen Rationalismus. Das ist eine Tatsache, die sich überall dort, wo es die Kirche mit diesem Feind zu tun hat, gegen sie ungünstig auswirken muß. Endlich ist zu beachten: Die Europäisierung macht schnelle Fortschritte, man denke beispielsweise an Japan, China, Persien, an die Türkei, Ägypten u. s. w. Die rationalistische Auffassung dringt zugleich mit der Europäisierung zunächst in die oberen Schichten der Bevölkerung ein und sickert von oben nach unten durch. Und die einmal von diesen Gedanken angesteckt sind, werden kaum mehr ein Ohr für die Geheimnisse des Christentums haben — Japan ist da



ein lehrreiches Beispiel — sondern sie werden sich, wie viele, namentlich gebildete Europäer, mit einer natürlichen, selbstgemachten Religion begnügen oder sie werden sich in Gegenden, die unter dem Einfluß des Islam stehen, diesem zuwenden, weil er ihrer rationalistischen Auffassung näher steht als das Christentum.

Die Kirche wird auch diesen Gefahren nicht unterliegen, sie wird trotz alldem ihre Aufgaben zu erfüllen vermögen. Aber die christlichen Völker müssen es durch möglichst vollkommene Beobachtung der Lehre Jesu zu einer derartigen unbestreitbaren sittlichen Überlegenheit bringen, daß sich die Anhänger aller Weltanschauungen und aller Religionen der Erkenntnis nicht verschließen können: bei Christus allein ist die Wahrheit — und damit auch das Glück. Das war der Weg, auf dem das junge Christentum in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes das Heidentum niedergedrungen hat, und das wird auch diesmal der Weg sein, der über alle Gefahren hinweg zum Siege führt.

## Seltsame Heilandspropheten.

Von Karl Prümm S. J., Valkenburg.

(Fortsetzung und Schluß.)

4. Es ist möglich, daß etwa gleichzeitig mit der Tätigkeit jüdischer Sibyllisten in Alexandrien auch in der Gegend des Zweiströmelandes die gleiche literarische Form gepflegt wurde. Die Nachrichten über eine *babylonische Sibylle* sind sehr bestimmt und machen das Auftreten von Sibyllinen, die aus dieser Gegend stammen oder doch zu stammen vorgaben, für die frühhellenistische Zeit wahrscheinlich. Sehr bemerkenswert ist es, daß man Spuren eines Kultes einer Sambethe, die man mit dieser Sibylle gleichsetzte, in Kleinasien aufgedeckt hat. Um die Klärung des Verhältnisses dieser rätselhaften babylonischen „Sibylle“ zu der jüdischen hat sich W. Bousset besonders bemüht. Nicht aus Spielerei oder bloßer Freude an absonderlichen Fragen, sondern weil er in dieser babylonischen Sibylle die Vermittlerin babylonischen Sagengutes an die jüdischen Sibyllisten vermutete. Tatsächlich scheinen solche fremdländische religiöse Überlieferungen über den Turmbau zu Babel im erhaltenen 3. Buche benützt zu sein. Wir stellen hier schon fest, welche wichtigen Fragen kulturgeschichtlicher Zusammenhänge mit dem ganzen Wust von Überlieferungen